



# Freies Christentum

*Auf der Suche nach  
neuen Wegen*

58. JAHRGANG – HEFT 4  
JULI / AUGUST 2006

ISSN 0931-3834

---

# Freies Christentum

*Auf der Suche nach neuen Wegen*

JULI / AUGUST 2006

---

## INHALT

Andreas Rössler: **Religiöse Sprache symbolisch, nicht wortwörtlich** 85

Wolfgang Wagner: **Reich Gottes im Diesseits** 87

Werner Zager: **Wie die anderen Jesus sehen** 90

Wolfram Zoller: **Glaube als Grund christlicher Theologie** 98

**Neues Falblatt des Bundes für Freies Christentum** 106

**IARF: Resolution zum Frieden** 107

**Bücher** 109 **Einladung zur Mitgliederversammlung** 111

**Termine** 112

Dritte Umschlagsseite: **Jahrestagung des Bundes für Freies Christentum,  
22.-24. September 2006 in Bremen**

**Zweimonatschrift des Bundes für Freies  
Christentum e. V.**

Internet: [www.bund-freies-christentum.de](http://www.bund-freies-christentum.de)

### **Präsident**

Professor Dr. Werner Zager

Alzeyer Straße 118, 67549 Worms

### **Geschäftsführung**

Karin Klingbeil

Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart

Telefon 0711 / 762672, Fax -7655619

E-Mail: [info@tempelgesellschaft.de](mailto:info@tempelgesellschaft.de)

### **Druck**

**Maisch + Queck**

Benzstraße 8, 70839 Gerlingen

### **Anschriften der Autoren**

Pfarrer Wolfgang Wagner

Akademieweg 11, 73087 Bad Boll

Pfarrer Wolfram Zoller

Ulrich-von Hutten-Straße 161,

70825 Korntal-Münchingen

### **Schriftleitung**

Dr. Andreas Rössler, Oelschlägerstraße 20,

70619 Stuttgart, Tel. 0711/4 78 06 47

E-Mail: [drandreas.roessler@t-online.de](mailto:drandreas.roessler@t-online.de)

---

# Wort des Schriftleiters

---

## **Religiöse Sprache: symbolisch, nicht wortwörtlich**

Alles Denken und Reden über Gott und Göttliches ist symbolisch, gleichnishaft zu verstehen, und nicht etwa „literalistisch“, wortwörtlich. Das war ein Grundanliegen des Theologen Paul Tillich (1886-1965), neben Albert Schweitzer einer der wichtigsten Vordenker eines zeitgemäßen freien Christentums. „Wider den Fundamentalismus. Symbole und Zeichen in Religion und Kultur“, war das Thema der diesjährigen Tagung der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft (21. bis 23. April in der Evangelischen Akademie Bad Boll).

Was wir im Blick auf Gott redlich aussagen können, weist über das unmittelbar Gesagte auf ein damit Gemeintes hinaus, das absolut unfassbar ist und deshalb gar nicht anders als symbolisch und damit gebrochen ausgedrückt werden kann. Nur wo man sich dessen bewusst bleibt, lassen sich von vornherein Fanatismus und Fundamentalismus vermeiden. Man kann nicht mehr behaupten, nur die eigenen Symbole für das immer größere Geheimnis Gottes seien möglich. Es wird hier verschiedene Zugänge geben. Damit ist religiöse Toleranz begründet.

Alles über Gott mit notwendigerweise irdischen Vorstellungen Gedachte weist über sich selbst hinaus auf etwas Absolutes hin: Das ist auch die Alternative zu einem säkularistischen (verweltlichten) Denken, das religiöse Aussagen gerne wortwörtlich nimmt, um sie dann sogleich als unsinnig zu bewerten..

Die Sprache ist immer zeichenhaft. Die Feststellung „dieser Tisch ist rund“ ist ein Zeichen, das über sich auf eine gemeinte Sache hinweist, nämlich diesen runden Tisch. In manchen naturwissenschaftlichen Bereichen, etwa in der Mikrophysik, in der Chemie oder in der Gehirnforschung, kann man die Tatsachen und Vorgänge gar nicht anders als in Denkmodellen beschreiben. Aber das ist doch noch „direkte Sprache“. Das hier Gemeinte kann nämlich gemessen und überprüft werden. Es ist im Prinzip allgemein zugänglich. Sagt ein Kind zu seinem Vater „mein Vater“, dann ist das ein direkt gemeintes Zeichen. Sagen wir aber „Vater unser im Himmel“, dann ist das ein über alles direkt Vorfindliche hinausweisendes Zeichen.

Ein Zwischenglied zwischen den direkten Zeichen, die auf Tatsachen zielen, und den religiösen Symbolen, mit denen die Tatsachen im Licht des Unbedingten gedeutet werden, bilden die poetischen, künstlerischen Zeichen. In ihnen ist wie in den religiösen Symbolen immer die eigene Existenz beteiligt. Entweder sie

drücken unsere Empfindungen aus, etwa Angst, Freude, Liebe, Verzweiflung. Oder sie drücken unsere Erfahrungen aus, vor allem was daran zum Staunen ist. Oder wir entwerfen in ihnen eine ideale, von uns ersehnte Wirklichkeit.

Könnte man es sich nicht mit dem gleichnishaften Charakter der religiösen Sprache einfach machen? Man könnte bei alten Vorstellungen stecken bleiben, etwa einem über den Wolken schwebenden alten Mann mit Bart, der im Unwetter seinen Zorn zum Ausdruck bringt. Schließlich könne man ja von Gott sowieso nur in Symbolen reden. Doch ist hier mit Tillich zwischen „Symbolmaterial“ und „Symbolgehalt“ zu unterscheiden.

Symbolmaterial kann alles Mögliche sein: Mythen und Legenden (etwa der Kampf des Urmenschen gegen das urtümliche Chaos), kultische Vollzüge (etwa der „Sündenbock“ im alten Israel), historische Personen und Ereignisse (etwa Jesus von Nazareth und sein Kreuzestod), Gegenstände, naturkundliche Sachverhalte oder Theorien (etwa die Evolution seit dem „Urknall“ vor ungefähr 14 Milliarden Jahren), philosophische Spekulationen (etwa der Dreischritt von These, Antithese und Synthese). Um in der religiösen Aussage glaubwürdig zu sein, wird man auf alle Fälle auch auf Symbolmaterial zurückgreifen, das dem gegenwärtigen Wahrheitsbewusstsein entspricht. So passt eine Vorstellung von Gottes Transpersonalität (Gott, der Urgrund, der Hintergrund und das Ziel von allem ist „mehr als Person“) besser in das heutige Denken als die Vorstellung einer von der Welt abgegrenzten, überirdischen, von Zeit zu Zeit übernatürlich in den irdischen Lauf der Dinge eingreifenden Himmelsperson.

Bei der Tagung in Bad Boll ergaben sich für ein modernes Verständnis der religiösen Sprache weitere Gesichtspunkte. Professor Werner Schüßler (Trier) sah die „*analogia entis*“, also eine immer schon gegebene Beziehung zwischen Gott und der Welt, als Voraussetzung für das symbolische Reden von Gott. Professor Michael Moxter (Hamburg) betonte beim religiösen Symbol die „Selbstnegation des Zeichens zugunsten der Sache“, ganz im Sinn des biblischen Bilderverbots. Der mit dem religiösen Symbol erstrebte „Sinngrund“ zeichne sich durch „Sinnunerschöpflichkeit“ aus. Professor Hermann Deuser (Frankfurt am Main) fand in Tillichs Denken eine „Doppelperspektive“: die Wirklichkeit als solche („ontologisch“) und das Interesse an der Seinsfrage („existenziell“). Damit zielt das religiöse Symbol auf den unbedingten Grund der Wirklichkeit und drückt zugleich persönliches Betroffensein aus. Professor Christoph Schwöbel (Tübingen) umriss den Maßstab für die Wahrheit religiöser Symbole: „Nur wenn sich Offenbarung selbst gibt, haben religiöse Symbole wirklich eine transzendente Bedeutung.“ Indem Gott sich offenbare, „schaffe“ er religiöse Symbole, die man sich dann zu eigen machen könne.

*Andreas Rössler*

## Reich Gottes im Diesseits

---

*Gedanken zu Johannes 14,27*

---

*Pfarrer Wolfgang Wagner, Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll, hielt die folgende Ansprache am 22. April 2006 bei der gemeinsamen Tagung der Akademie und der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft zum Thema „Wider den Fundamentalismus“.*

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh 14,27): Dieses Wort des Christus aus den „Abschiedsreden“ des Johannesevangeliums wird in Württemberg traditionell als Segensspruch am Grab gesprochen.

Als ich als Vikar meinen Ausbildungspfarrer zur ersten Beerdigung auf den Tübinger Bergfriedhof begleitete, zögerte er bei der Segenszeremonie am Grab etwas. Nach dem ersten Satz platzten zwei Kanonenschüsse vom nahe gelegenen Truppenübungsplatz in die Stille. Mit großer Armbewegung wies er bei den Worten „nicht wie die Welt gibt“ in die Richtung der französischen Panzer. Ich fand das sehr eindrucksvoll. Später gestand er mir, dass mit solchen Übungsschüssen zu rechnen sei und er öfter diese Demonstration bewusst einsetze. Er warte geradezu darauf.

Ich mag eigentlich nicht den Missbrauch der Liturgie für politische Zwecke, schon gar nicht, wenn Menschen in Trauer damit überrascht werden. Ich frage mich auch, ob denn nur die Panzer im neutestamentlichen Sinne „Welt“ seien und nicht auch der Pfarrer bei einer Amtshandlung.

Zweifelloos hat es in der Geschichte der Kirche eine Tendenz gegeben, den politischen Frieden der Obrigkeit zu überlassen, die ihn durch Macht erzwingen wollte. Bewusste Christen haben sich oft davon angewidert zurückgezogen und auf den Frieden der Seele, wenn nicht gar auf den Frieden im Jenseits beschränkt. Deswegen hat dieser Vers wohl seinen liturgischen Platz bei Beerdigungen bekommen.

Doch auch der Christus des Johannesevangeliums steht in der jüdischen Tradition und bleibt also der Erde treu. Wenn auch dort aufgrund übler Erfahrungen die „Welt“ fast zum feindlichen Widerpart Gottes und damit der Christen wird, in der sie Anfeindungen und Verfolgungen erleben, so gilt doch: „Also hat

Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16).

Weil Gott die Welt liebt, treten wir Christen für den Frieden ein. Da sind wir alle einig. Doch mit oder ohne Panzer - das ist weiterhin strittig.

## **Frieden und Gerechtigkeit**

Es ist bekannt, dass sich Paul Tillich der Frage nach dem Frieden immer wieder gestellt hat. Am 18. Februar 1965, also ziemlich am Ende seines Lebens, hält er eine Rede anlässlich der Konferenz „Pacem in Terris“ in New York (Probleme des Friedens, in: Paul Tillich, Impressionen und Reflexionen, Gesammelte Werke Band 13, Stuttgart 1972, S. 436-443; daraus sind die folgenden Zitate entnommen).

Er würdigt zunächst die Enzyklika von Papst Johannes XXIII., fügt aber etliche kritische Bemerkungen an, die nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Er sieht, dass „es große Kulturgruppen gibt, [...] für die die Würde des Menschen kein letztes Prinzip ist. Nur eine längere gegenseitige Beeinflussung, in der der Westen geben wie nehmen müsste, könnte diese Situation ändern. Das sollte [...] von Versuchen abhalten, [...] Freiheit und Gleichberechtigung gegen Menschen mit anderen Prinzipien gewaltsam durchzusetzen.“ Damit hat Tillich das interkulturelle Problem gesehen, dass nicht alle unter Frieden das Gleiche verstehen.

Als zweites Problem sieht er die Gerechtigkeit, die dem Frieden zugrunde liegen muss, den Frieden aber auch gefährdet: „Nichts ist bezeichnender für die tragische Seite des Lebens als die Tatsache, dass im Kampf um Gerechtigkeit Ungerechtigkeit unvermeidbar ist.“ Darum vermisst er „eine klare Stellung zur Zweideutigkeit der Macht, ohne die es unmöglich ist, das Problem des Friedens realistisch zu behandeln“.

Man wollte dieses Problem mit der Vorstellung vom „gerechten Krieg“ lösen, was Tillich für veraltet hält: „Nur für geringere Konflikte hat der alte Begriff noch Bedeutung und wird vielleicht zu einer Art Weltpolizei führen. Aber ein Konflikt zwischen denen, die solch einer Weltpolizei Macht und Autorität verleihen, wäre in dieser Weise nicht zu lösen.“

Ferner sieht er, dass man an Regierungen nicht die gleichen Forderungen stellen kann wie an Einzelpersonen. Diese können sich notfalls für ihre Ideale opfern, aber eine Regierung kann das nicht mit der Bevölkerung tun. Aber sie kann eine gewisse Selbstbeschränkung erreichen, wenn sie das Prestige-Problem löst. Oft geht es ja nicht einmal um Interessen, sondern um Ehre und Ansehen, um „das Gesicht wahren“.

Schließlich kann man sich nicht nur „an die Menschen guten Willens“ richten, sondern „man sollte sich an alle Menschen wenden in der Erkenntnis, dass in dem besten Willen ein Element des bösen Willens enthalten ist und in dem bösesten Willen ein Element des guten Willens“.

Als guter Philosoph unterscheidet Tillich echte Hoffnungen von utopischen Erwartungen. Die Bibel ist ja immer wieder ein Buch auch der zerbrochenen und wieder erneuerten Hoffnung. Nicht zuletzt die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit Faschismus und Stalinismus gibt Anlass zur Skepsis. „Eine echte Hoffnung gründet sich darauf, dass etwas von dem, auf das man hofft, schon gegenwärtig ist, so wie in dem Samen etwas von der künftigen Pflanze gegenwärtig ist, während utopische Erwartungen keine Grundlage im Gegenwärtigen haben.“

### **Eine Menschheit mit gemeinsamem Schicksal**

Die atomare Bedrohung bringt immerhin feindlichen Gruppen zum Bewusstsein, dass es eine Menschheit mit gemeinsamem Schicksal gibt. Sodann zwingt die technische Zusammenarbeit zu größeren Einheiten. Eine Hoffnung bieten auch kulturelle und religiöse Bindungen über Grenzen hinweg, nicht zuletzt „gesetzliche Organisationen“, worunter man wohl die UNO verstehen darf. Letztlich braucht es aber den „Eros der Gemeinschaft“, ohne den eine Weltgemeinschaft nicht möglich ist. „Er transzendiert sowohl Interessen wie Gesetze. Jeder Ausdruck eines solchen Eros berechtigt zur Hoffnung auf Frieden, jede Ablehnung eines solchen Eros verringert die Aussichten auf Frieden.“

Es gibt kein Ende der Geschichte des Unfriedens oder die völlige Herrschaft von Gerechtigkeit und Frieden, wenn nicht das Reich Gottes in die Geschichte einbricht und die zerstörenden Strukturen der Existenz überwindet.

„Das bedeutet, dass wir auf keinen Endzustand der Gerechtigkeit und des Friedens innerhalb der Geschichte hoffen dürfen. Wir können aber auf Teilsiege über die Mächte des Bösen in einem besonderen Augenblick der Geschichte hoffen.“

„Meinen Frieden gebe ich euch“: Das ist doch das „Reich Gottes“, das Christus uns verheißt. Nicht nur für den Friedhof und das Jenseits, sondern auch für die Veränderung im Diesseits. Wie schön, wenn die Kirche eine Gemeinschaft des Eros ist!

„Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“: nämlich den Drohfrieden ohne Gerechtigkeit; die Tricksereien und Lügen der Machthaber und Ideologen; die Gewalt der großen und kleinen Terroristen. Darum trotz schrecklicher Nachrichten: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“

Werner Zager

---

## Wie die anderen Jesus sehen

---

*Libérale Christologie und interreligiöser Dialog*

---

*Professor Dr. Werner Zager, der Präsident des Bundes für Freies Christentum, sprach am 4. März beim Stuttgarter Regionaltreffen des Bundes zum Thema „Wie die anderen Jesus sehen“. Der folgende Beitrag ist eine leicht gekürzte Fassung seines Manuskripts. Die Thematik wird ausführlicher behandelt in: Werner Zager (Herausgeber), Jesus in den Weltreligionen. Judentum-Christentum-Islam-Buddismus-Hinduismus, Neukirchener Verlagshaus, Neukirchen-Vluyn 2004 (ISBN 3-7975-0069-6), 16,90 Euro.*

Das Kennenlernen von Jesusbildern anderer Religionen ermöglicht ein tieferes Verstehen dieser Religionen. Dadurch eröffnen sich uns Christen neue Zugänge zur zentralen Gestalt unseres Glaubens. Im Dialog zwischen dem Eigenen und dem Fremden bietet sich die Chance, Jesus neu zur Sprache zu bringen und Menschen für ihn zu gewinnen.

### **„Ist das nicht Josephs Sohn?“, Jesus im modernen Judentum**

Macht man sich den konfliktreichen Ablösungsprozess des frühen Christentums von der jüdischen Mutterreligion bewusst, lassen sich polemische Aussagen über Jesus vonseiten des rabbinischen Judentums (etwa 70-600 nach Christus) gut nachvollziehen. Erstaunlicherweise stellten aber Theologen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Judentum die heilsgeschichtliche Erwägung an, das Christentum sei zusammen mit dem Islam eine vorbereitende Bewegung auf die messianische Zeit, welche noch ausstehe. Jesus als Gründer des Christentums habe Segen über die Welt gebracht, indem er seinen Anhängern die Thora einschärfte und die Heiden dem Götzendienst entrissen habe. Eine solche Bedeutung wurde Jesus etwa von den jüdischen Gelehrten Juda Halevi (1080-1145), Mose ben Maimon (1138-1204) und Jacob Emden (1697-1776) beigemessen.

Im Blick auf die christlichen Dogmen von der göttlichen Trinität und der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur in der Person Jesu Christi verwendete das mittelalterliche und das neuzeitliche Judentum den Begriff schittuf, den Hermann Cohen (1842-1919) mit „Assoziation“ oder „Vergesellschaftung“



übersetzte. Damit wurde dem Christentum der Vorwurf gemacht, es schwäche den reinen Monotheismus.

Während christliche Theologie jahrhundertlang versuchte, Jesus losgelöst von seinem Judesein zu begreifen, wollte die moderne jüdische Jesusforschung Jesus ins Judentum heimholen. Jesus und seine Botschaft können nur aus der jüdischen Umwelt heraus sachgemäß verstanden werden. Darüber besteht mittlerweile auch in der christlichen Bibelwissenschaft kein Zweifel mehr.

Nach Joseph Klausners (1874-1958) Darstellung „Jesus von Nazareth“ (Jerusalem 1922), dem ersten hebräischen Jesusbuch der Neuzeit, hat Jesus kein neues Glaubenssystem entwickelt, sondern lehrte die Menschen, wie sie nach Gottes Willen leben sollten. Jesus ordnete die Ethik dem Zeremonialgesetz klar vor. Er sah sich selbst nicht als göttlich oder übermenschlich an, auch wenn er sich als Messias verstand: „Jesus war Jude und blieb es bis zu seinem letzten Atemzug. Sein einziges Ziel hieß: den Gedanken vom nahe bevorstehenden Kommen des Messias in das Herz des Volkes einzupflanzen und durch die Aufforderung zu Buße und guten Werken ‚das Ende‘ herbeizuführen.“

Auf Jesu Naherwartung des Reiches Gottes führte Klausner Jesu radikale Ethik zurück: „Wenn diese Welt bald untergehen und Gott eine ‚neue Schöpfung‘ hervorbringen wird, dann kann der Mensch seinen Besitz den Armen geben, auf die Ehe verzichten, seine Familie verlassen, den Eid verwerfen und aufhören, dem Übel zu widerstehen.“ Danach hat Jesus nicht das Christentum geschaffen, aber seine Reich-Gottes-Botschaft und sein messianischer Anspruch hätten dessen Entstehung erst ermöglicht: „Durch die Überbetonung der göttlichen Vaterschaft wurde Jesus in der Vorstellung der nächsten christlichen Generation zum Gottessohn und für die späteren Heidenchristen sogar selbst zu einem Gotte. Und da es ihm nach der Verkündigung seines Messiasiums nicht gelang, sich im Leben dieser Welt kraftvoll und mit überzeugender Herrlichkeit zu offenbaren, wurde er notwendigerweise ein ‚Opfer‘ - ein ‚Lösegeld für viele‘.“

Trotz seines Irrtums in Sachen Eschatologie ist Jesus für Klausner „geradezu *der* Lehrer der Sittlichkeit, die für ihn im religiösen Bereiche alles bedeutete. [...] Seine Sittenlehre [ist] eine erhabene, gewählter und originaler in der Form als jedes andere hebräische ethische System. [...] Und wenn einst der Tag kommen wird, wo diese Ethik die Hülle ihrer mystischen und mirakelhaften Umkleidung abstreift, dann wird Jesu Buch der Ethik einer der erlesensten Schätze der jüdischen Literatur aller Zeiten sein.“

Martin Buber (1878-1965) räumte Jesus einen „großen Platz in der Glaubensgeschichte Israels“ ein (Zwei Glaubensweisen, 1950). Jesus ist für ihn sein jüdischer Bruder, ein Vermittler des Glaubens, aber keine göttliche Person,

an die geglaubt wird. Und wie sein Lehrer Buber sprach auch Schalom Ben-Chorin (1913-1999) vom „Bruder Jesus“.

Ben-Chorin schätzte Jesus als einen pharisäischen Rabbi, der dem Abendland den Glauben an den einen Gott schenkte: „Jesus ist für mich der ewige Bruder, nicht nur der Menschenbruder, sondern mein jüdischer Bruder. [...] Es ist die Hand eines großen Glaubenszeugen in Israel. Sein Glaube, sein bedingungsloser Glaube, das schlechthinnige Vertrauen auf Gott, den Vater, die Bereitschaft, sich ganz unter den Willen Gottes zu demütigen, das ist die Haltung, die uns - Juden und Christen - verbinden kann: Der Glaube Jesu einigt uns, [...] aber der Glaube an Jesus trennt uns“ (Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht, München 1967, S. 12).

Diese jüdischen Jesusdeutungen verweisen uns an die jüdischen Wurzeln unserer christlichen Religion. Die Rückfrage nach der geschichtlichen Person Jesu ist auch für Christen von entscheidender Bedeutung: Der von uns bezeugte Jesus darf kein anderer sein als der jüdische Rabbi und Prophet Jesus von Nazareth.

### **Prophet und Gesandter Gottes: Jesus im Islam**

Der Koran ist für Christen von besonderem Interesse, da er - außer dem Neuen Testament - die einzige Heilige Schrift einer Weltreligion ist, in der Jesus eine wichtige Rolle spielt. So wird Jesus in 15 Suren in mehr als 100 Versen erwähnt.

Die Bezeichnungen, die Jesus im Koran erhält, sind zum großen Teil aus der christlichen Tradition vertraut: Messias, Knecht Gottes, Wort Gottes, Prophet. Jedoch werden alle diese Hoheitstitel im Koran anders verstanden als in ihrem ursprünglichen christlichen Kontext. So kennt der Koran keine göttliche Würde Jesu, weshalb er Jesus auch nicht mit „Sohn Gottes“, sondern mit „Geist Gottes“ bezeichnet.

Für den Koran ist Jesus der letzte zu den Juden gesandte Prophet, um diese zu dem Glauben an den einen und einzigen Gott zurückzuführen, womit er sich in Übereinstimmung mit der Thora befindet. Jesu Sendung wie auch Gottes Offenbarung an Muhammad sind aus islamischer Sicht allein deshalb notwendig geworden, weil die Botschaft der vorangegangenen Propheten immer wieder verändert und verfälscht worden sei. In diesem Sinne legt der Koran Jesus das folgende Wort in den Mund: „O Kinder Israels, ich bin der Gesandte Gottes an euch, um zu bestätigen, was von der Thora vor mir vorhanden war“ (Sure 61,6). Zugleich ist er von Gott beauftragt, einen Gesandten zu verkünden, der nach ihm komme und dessen Name Ahmad sei. Da nach islamischer Koranauslegung

Ahmad als Anspielung auf Muhammad zu verstehen ist, wird damit Jesus zum Vorläufer Muhammads instrumentalisiert. Sure 19,30 lässt Jesus sprechen: „Ich bin der Diener Gottes. Er ließ mir das Buch zukommen und machte mich zu einem Propheten.“

Der Titel des „Gesandten“ bringt das koranische Jesusverständnis am prägnantesten zur Sprache. Als Gesandter ist Jesus noch mehr als ein Prophet. Gesandte zeichnen sich nämlich dadurch aus, dass ihnen eine Offenbarungsschrift geschenkt wird und sie nicht gewaltsam durch Menschenhand getötet werden können. Daraus ergeben sich zwei historisch gesehen falsche Konsequenzen für die koranische Jesusdeutung: Jesus habe das von ihm verkündigte Evangelium von Gott in Gestalt eines „Buches“ erhalten und er sei von Gott vor einem gewaltsamen Tod bewahrt worden, während ein anderer an seiner Stelle gekreuzigt worden sei.

Dagegen ist das Anliegen des Korans diskussionswürdig, Jesu Selbstunterscheidung von Gott zur Geltung zu bringen (vgl. Mt 4,10; Mk 10,18). Nehmen wir als Christen das Menschsein Jesu ganz ernst, ergeben sich daraus vielversprechende Möglichkeiten für eine Verständigung zwischen christlicher und islamischer Christologie. Allerdings muss sich das christlich-islamische Gespräch über Jesus auch mit der ethischen Frage befassen, wie heute Nachfolge Jesu gelebt werden kann.

### **Buddha am Kreuz: Jesus im Buddhismus**

Die von Siddharta Gautama (um 563-483 vor Christus) begründete buddhistische Religionsgemeinschaft hat sich im Laufe der Geschichte in einer Vielzahl von Richtungen weiterentwickelt. So findet sich im Buddhismus kein einheitliches Jesusbild.

Ich möchte exemplarisch vorstellen, wie Vertreter des Theravada-Buddhismus Jesus begreifen.

Auf die Frage, was er von Jesus Christus halte, antwortete Bhikku Buddharakkhita, Seniormönch im Maha Bodhi Kloster in Bangalore: „Jesus Christus ist für uns Buddhisten ein großer Mensch, der aber eine spirituelle Entwicklung durchgemacht hat von der Tempelaustreibung bis zum Kreuz. Er konnte Gewalt üben und sehr lieblos sein, wie seine Polemik gegen die Pharisäer zeigt, die er als Schlangenbrut (Mt 23,33) bezeichnete. Er war auch nicht frei von Zorn (Mk 3,5), und die heitere Gelassenheit Buddhas fehlte ihm oft. Erst am Kreuz erreichte er die Vollendung, als er betete: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun‘ (Lk 23,34). Am Kreuz wurde Jesus zum Buddha. Hier

begann die Phase der Liebe in seinem Wirken“ (Horst Georg Pöhlmann, *Begegnung mit dem Buddhismus*, Frankfurt am Main 1998, S. 22).

Der Gedanke, Jesus habe eine geistige Entwicklung durchgemacht, braucht uns dann nicht zu befremden, wenn wir Jesu Menschsein uneingeschränkt bejahen. Dagegen sollten wir meines Erachtens Jesu Gerichtsworte nicht grundsätzlich problematisieren, da sonst der Anspruch seiner Botschaft ins Unverbindliche ermäßigt würde.

Der buddhistische Mönch Ananda beurteilte Jesus als ein göttliches Wesen, das noch der Reinkarnation unterworfen ist. Jesu Erscheinen nach seiner Auferstehung zeige, dass er „offenbar noch nicht befreit [gewesen sei] vom Schicksal der Wiedergeburt und noch nicht im Nirvana, dem Ort der Freiheit“ (Pöhlmann, S. 81).

Die christliche Vorstellung von der Einmaligkeit des menschlichen Lebens, wie sie im Gerichtsgedanken zum Ausdruck kommt, verleiht unserem Leben eine weitaus größere Tiefendimension als die Reinkarnationslehre. Dem Buddhismus fällt es insgesamt schwer, sich Jesus anzunähern, gerade auch seinem Kreuzestod. Im Sinne des Buddhismus kann Jesus am ehesten als Bodhisattva aufgefasst werden, das heißt als ein Wesen, das bereits Erleuchtung erreicht hat, aber auf den Eingang ins Nirvana verzichtet, um sich den Unerleuchteten zuzuwenden. Während es buddhistischem Denken widerspricht, an Jesus zu glauben - eine solche personale Bindung wäre ein Zeichen der Unerlöstheit -, können Buddhisten sich Christus als Prinzip der Selbstlosigkeit zu Eigen machen und mit dem Apostel Paulus bekennen: „Ich lebe, doch nun nicht ich; Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Entsprechendes gilt für den Gedanken der Kenosis (der Selbstentäußerung) Christi, insofern er bei seiner Menschwerdung auf seine göttliche Seinsweise verzichtet hat (vgl. Phil 2,6-7). An diese Vorstellung der Entäußerung und Leerwerdung können gerade Zen-Buddhisten gut anknüpfen, spielt doch für sie der Begriff des Nichts eine große Rolle.

### **Eine göttliche Inkarnation unter anderen: Jesus im Neo-Hinduismus**

Der Neo-Hinduismus ist eine religiöse Reformbewegung in Indien, im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss der westlichen Erziehung sowie christlicher Missionstätigkeit und Sozialarbeit entstanden. Eine Tendenz zur Überwindung religiöser Differenzen durch Eklektizismus (Einbeziehung ausgewählter fremder Gedanken nach eigenem Belieben) und durch prinzipielle Anerkennung aller Religionen als Heilsweg zeigt sich in dieser Epoche aber auch bei Vertretern der traditionellen Hindu-Religionen.

Von Sri Ramakrishna (1834-1886) wird berichtet, bei der Meditation eines Christusbildes sei Christus auf ihn zugekommen, habe ihn umarmt und sei mit ihm verschmolzen. Das spirituelle Erlebnis zielt also darauf, das eigene göttliche Wesen zu erkennen und im eigenen Inneren zu verwirklichen. Der Mensch soll selbst ein Christus werden. Der moderne Hinduismus beansprucht, in der Nachfolge Sri Ramakrishnas, Christus sogar besser als die Christen „realisieren“ zu können.

So stellte Swami Abhedânanda (1866-1939) dem „Kirchentum“, das heißt der von der christlichen Kirche gelehrt Religion, die von Jesus gelehrt Religion gegenüber: „Die Religion, welche Christus lehrte, also das wahre, reine Christentum, hat kein Dogma, kein Glaubensbekenntnis, kein System. Sie ist eine Religion des Herzens, eine Religion ohne irgend eine Zeremonie, ohne Ritual, ohne Pfaffenbetrug; sie basiert nicht auf einem Buch, sondern auf den Empfindungen des Herzens, auf direkter Verbindung der individuellen Seele mit dem Vater im Himmel. Die Kirchenreligion dagegen ist auf ein Buch gegründet, glaubt an Dogmen, lehrt ein Glaubensbekenntnis, hat ein organisiertes System, dasselbe zu predigen, ist vollgepfropft mit theologischen Lehrsätzen, vollzieht Rituale, übt Zeremonien aus und gehorcht den Befehlen einer Priesterschar.“

Wenn auch hier die Gefahr eines Zerrbildes der christlichen Religion droht und die Verwurzelung der Botschaft Jesu im Judentum seiner Zeit nicht zur Geltung kommt, werden doch zutreffende Unterschiede zwischen der geschichtlichen Person Jesu und dem Christus des kirchlichen Dogmas zur Sprache gebracht. Ein der Aufklärung verpflichtetes Christentum kann jedenfalls Abhedânanda zustimmen, wenn er in Fragen der Religion einen blinden Autoritätsglauben verwirft und stattdessen die Anwendung von Logik und Vernunft bei der Wahrheitssuche fordert sowie die historisch-kritische Erforschung der Bibel befürwortet.

Innerhalb der von Swami Vivekananda (1863-1902) begründeten Ramakrishna-Mission wird Christus als Sohn und Inkarnation Gottes anerkannt. „Christus“ steht hier für die höchste Stufe des Gottesbewusstseins. Wer immer diese Stufe erreicht, wird ein Christus. Während Inkarnation (Menschwerdung) im Sinne der christlichen Dogmatik sich geschichtlich einmalig in dem Menschen Jesus ereignet hat, ereignet sich Inkarnation im Sinne des Avatara, das heißt der „Herabsteigung“, stets von neuem da, wo menschliche Aufwärtsbewegung und göttliche Herabkunft zusammentreffen. Swami Abhedânanda zufolge „strebt“ der Hindu „ernstlich danach, das Leben, das Jesus Christus lebte, zu leben, ein Leben der Entsagung, der Selbstbeherrschung, der Liebe für alle zu führen“. Der Jesus des Neo-Hinduismus ist ein Verkünder indischer Spiritualität, gemäß der

der Mensch wesenhaft göttliche Seele sei, welche es zu „realisieren“ gelte. Jesus ist ein Avatara, eine göttliche Inkarnation neben anderen; Christus Jesus steht neben Christus Krishna und Christus Buddha. Alle drei hätten die „Forderungen der ewigen Religion“ gelehrt.

### **Jesus, Prophet der Gottesherrschaft: liberale Christologie**

Von Jesu Lebensweg sind nur einige wenige Stationen historisch zu sichern: Herkunft aus dem galiläischen Nazareth als Sohn des Bauhandwerkers Joseph und dessen Frau Maria (Mk 6,3), geboren wohl noch unter der Regierung des jüdischen Königs Herodes des Großen etwa 4 vor Christus (Mt 2,1); Umkehr-Taufe durch den Gerichtsprpheten Johannes im Jordan (Mk 1,9-11); prophetische Wirksamkeit als Wanderprediger der anbrechenden endzeitlichen Gottesherrschaft, verbunden mit der Sammlung eines Jüngerkreises; Zug nach Jerusalem; Gefangennahme auf Veranlassung der jüdischen Tempelaristokratie (Mk 14,43-52) wegen seiner Zeichenhandlung im Jerusalemer Tempel, die die bevorstehende endzeitliche Ablösung des Tempelkults signalisierte (Mk 11,15-17); Kreuzigung als politischer Rebell auf Befehl des römischen Präfekten Pontius Pilatus wahrscheinlich am 14. Nisan des Jahres 30.

Bereits 1905 formulierte der Alttestamentler Julius Wellhausen (1844-1918): „Jesus war kein Christ, sondern Jude.“ Jesus habe keinen neuen Glauben verkündet, sondern gelehrt, den Willen Gottes zu tun. Wie für jeden frommen Juden, so war auch für Jesus die Thora Kundgabe des Willens Gottes. Zugleich setzte er aber besondere Akzente. Hinsichtlich der Ethik verschärfte Jesus die Bestimmungen der Thora, wenn er etwa das alttestamentliche Verbot des Ehebruchs überbot (Mt 6,19). Dagegen ist in Bezug auf Kultus und Ritus eine Lockerung der Normen zu beobachten. Denken wir nur an Jesu Heilungen am Sabbat (Mk 2,27; 3,4).

Jesus verstand sich selbst als einen Propheten und wurde auch so von seinen Zeitgenossen wahrgenommen. Den Mittelpunkt seines prophetischen Verkündigens und Wirkens bildete das Kommen der endzeitlichen Gottesherrschaft. Damit befand er sich in der Nachfolge des Täufers Johannes, dessen Botschaft und Umkehr-Taufe durchdrungen waren von der akuten Naherwartung des für Israel unmittelbar bevorstehenden Endgerichts sowie von der Hoffnung auf die endgültige irdische Durchsetzung der Herrschermacht Gottes. Charakteristisch für Jesus war, dass er verkündigte, Gottes endzeitliche Herrschaft setze sich bereits gegenwärtig durch. Mit dem Satanssturz aus dem Himmel, den Jesus schaute (Lk 10,18), hat aus seiner Sicht bereits das Endgericht

begonnen. Die Überwindung des Satansreiches vollzieht sich sowohl in seinem eigenen exorzistischen Handeln als auch in dem seiner Jünger (vgl. Lk 11,20). Gottes Herrschaft verwirklicht sich Jesu Botschaft zufolge in einem Prozess, der in naher Zukunft zum Abschluss kommen wird.

Ein wahrhaftiges Verständnis Jesu muss meines Erachtens bei der geschichtlichen Person Jesu einsetzen, dem jüdischen Propheten der Gottesherrschaft. Dies entspricht Jesu Antwort auf die Frage des reichen Mannes, was er tun müsse, um das ewige Leben zu gewinnen (Mk 10,17-22). Jesus weist nämlich die Anrede mit „guter Meister“ zurück und stellt heraus, dass nur Gott allein gut sei. Diese Reaktion Jesu „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott allein“ (Mk 10,18) ist schwerlich erst christlicherseits ausgedacht und Jesus in den Mund gelegt worden. Bis heute bleibt dieses Wort Jesu für jede traditionelle Christologie (Jesus ist „wahrer Gott und wahrer Mensch“) ein Ärgernis. Es gehört aber zum Fundament einer liberalen Christologie, die mit dem Menschsein Jesu ernst macht.

Jesu Hoffnung auf das Kommen des endzeitlichen Gottesreiches erfüllte sich freilich nicht so, wie es seiner Erwartung entsprach. In dieser Hinsicht vermag Jesus - um eine Wendung Albert Schweitzers (1875-1965) aufzugreifen - „für uns nicht eine Autorität der Erkenntnis, sondern nur eine des Willens zu sein“. Gottes Reich gilt es von uns im Alltag dieser Welt zu verwirklichen und nicht lediglich einfach zu erhoffen. Maßgeblich ist dabei Jesu Ethik, die uns insbesondere in der Bergpredigt begegnet. Von Jesu Person und Wort ging und geht auch heute eine geistige Strömung aus, die - befreit von vergangenen Vorstellungsformen - Menschen ergreift, deren Denken, Glauben, Hoffen und Lieben vertieft und neues geistiges und ethisches Wachstum hervorbringt.

### **Thesen: Interreligiöser Dialog aufgrund einer liberalen Christologie**

(1) Wird Jesus historisch sachgemäß als jüdischer Prophet der Gottesherrschaft verstanden, so können darin alle drei abrahamitischen Religionen übereinstimmen.

(2) Weil Jesus keinen Glauben an seine eigene Person verlangt hat, steht er nicht trennend zwischen Christentum auf der einen Seite und Judentum und Islam auf der anderen Seite. Der Glaube Jesu verbindet vielmehr diese drei Weltreligionen miteinander.

(3) Indem eine liberale Christologie entsprechend Jesu eigenem Selbstverständnis dessen Menschsein uneingeschränkt zur Geltung bringt und daher die „Zwei-Naturen-Lehre“ als unhaltbar aufgibt, trägt sie der von jüdischer und is-

lamischer Seite an der orthodoxen Christologie und Trinitätslehre erhobenen Kritik Rechnung.

(4) Die Einsicht, dass erst nachträglich christlicherseits Johannes der Täufer zum Vorläufer Jesu und islamischerseits Jesus zum Vorläufer Muhammads instrumentalisiert wurden, sollte dazu anhalten, auf Überlegenheitsansprüche der einen Religion gegenüber der anderen zu verzichten.

(5) Insofern Jesus bei seiner Auslegung des Willens Gottes alles Gewicht auf die Ethik legte, weist er die Weltreligionen insgesamt auf den Bereich, auf dem die meisten Gemeinsamkeiten zu erreichen sind - man denke nur an Albert Schweitzers „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ und Hans Küngs „Projekt Weltethos“.

(6) Wenn auch für Christen die Reinkarnationslehre nicht akzeptabel ist, so steht der buddhistische Gedanke, dass Jesus eine geistige Entwicklung durchgemacht habe, im Einklang mit Jesu wahren Menschsein.

(7) Gewiss gibt es Christsein nicht ohne Nachfolge Jesu, die als Hingabe des eigenen Lebens ins Leiden, bis hin zu Sterben und Tod führen kann. Damit verwandt ist das buddhistische Prinzip der Selbstlosigkeit. Dagegen wird eine liberale Christologie der buddhistischen und neo-hinduistischen Kritik an der Vorstellung vom Sühnetod Jesu Recht geben. Widerspricht doch diese Vorstellung nicht nur Jesu Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe, sondern auch der Erkenntnis Immanuel Kants, dass in puncto Schuld wir Menschen uns von niemandem vertreten lassen können.

(8) Der Dialog der Weltreligionen - sei es über Jesus oder über ethische Fragestellungen - dürfte um so erfolgversprechender werden, je mehr sich die daran beteiligten Vertreter der Weltreligionen dabei von Gedanken der Aufklärung leiten lassen, wie dies für ein liberales Christentum selbstverständlich ist. Aber verheißungsvolle Ansätze zu aufgeklärtem Denken, die zu stärken und weiterzuentwickeln sind, lassen sich auch in den übrigen Weltreligionen entdecken.

**Wolfram Zoller**

---

## Glaube als Grund christlicher Theologie

---

*Zu einem neuen Buch von Martin Honecker*

---

*Martin Honecker: Glaube als Grund christlicher Theologie, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2005 (ISBN 3-17-018525-X), 216 Seiten, kartoniert. 22 Euro.*



Martin Honecker, emeritierter Professor für Systematische Theologie in Bonn, ist Autor wichtiger evangelisch-theologischer Standardwerke zur Ethik, speziell der Sozialethik, sowie zahlreicher Einzelveröffentlichungen zu den verschiedensten ethischen Problemen. Als Inhaber seines Lehrstuhls hatte er über sein Spezialgebiet hinaus das ganze Feld der Systematischen Theologie zu verantworten, also auch das der Dogmatik. In seinem neuesten Buch gibt er nun Rechenschaft über den Quellgrund aller christlichen Theologie, nämlich den Glauben nach evangelischem Verständnis und sein Verhältnis zur Theologie als Wissenschaft.

Gleich im Vorwort freilich weist er darauf hin, dass es sich dabei nicht um einen systematisch-theologischen Gesamtentwurf handelt, sondern um etwas viel Elementareres, nämlich um „eine Beschreibung von Begriffen, Thesen und Fragen“ (S.9) als notwendige und grundlegende Orientierung für jedes theologisch angemessene Weiterdenken. „Theologische Enzyklopädie“ nannte man das früher auf evangelischer, „Fundamentaltheologie“ auf katholischer Seite.

Wichtig ist dem Autor dabei einerseits die differenzierende Klärung von Begriffen, weil Theologie als Wissenschaft nur bei begrifflicher Sauberkeit bestehen kann, andererseits die Konfrontation der Theologie mit der geistigen Situation unserer Zeit.

Diese Einführung in die Grundprobleme der Theologie geschieht nun höchst konzentriert in einer so ehrlichen Sachlichkeit, dass sie manchen Lesern wohl nicht nur anstrengend, sondern vielleicht sogar ernüchternd erscheinen mag, - um so mehr, als dabei die komplizierte Vielschichtigkeit der Probleme deutlich wird samt der Erkenntnis, dass es auf wichtige theologische Fragen (wie die Theodizee) schlichtweg keine endgültige Antwort geben kann. Und doch weiß sich der Leser wenigstens auf einen festen Grund dessen geführt, was für Glauben und Theologie wahrhaft fundamental ist. Man spürt des Verfassers Leidenschaft für jenes biblische Zentrum, das Glaube und Theologie in Bewegung versetzt und erhält und beide vor jener spirituellen Beliebigkeit bewahrt, die derzeit Mode geworden ist.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, sollte hier die strenge Gedankenführung dieses Buches genauer nachgezeichnet werden, angefangen vom geistigen Kontext unserer Zeit (Stichwörter: Religion, Ideologie, Wissenschaft) über die formalen Voraussetzungen von Glaube und Theologie (Bibel, Evangelium, Wort Gottes, Lehre und Lehramt) bis hin zu einzelnen inhaltlichen Grundwörtern des Glaubens (Schöpfung, Versöhnung, Erlösung) und der abschließenden Erörterung der Wahrheitsfrage („Wahrheit - die letzte offene Frage“). Hier sollen einige Aussagen zu wichtigen Stichwörtern herausgestellt werden, die für ein freies Christentum von besonderem Interesse sein müssen.

*Theologie:* Unsere Kultur ist geprägt durch die kritische Vernunft der Aufklärung. Das hat zur Folge, dass es Theologie nur noch im Plural als eine Vielfalt von Theologien gibt. So muss von vornherein festgestellt werden: „Es gibt folglich kein umfassendes, geschlossenes Gesamtsystem der Theologie, sondern jeweils im Einzelnen zu bedenkende theologische Fragestellungen. Theologie ist eine unabgeschlossene Aufgabe“ (S. 34).

*Religion:* Freies Christentum wehrte sich schon immer gegen die Verketzerung von Religion durch die dialektische Theologie des letzten Jahrhunderts und gegen Dietrich Bonhoeffers Sicht von Religion als absterbender Größe in einer religionslosen Zukunft. Um so mehr teilen wir Honeckers Fazit zu diesem Thema, dass Religion „offenkundig ein allgemeinmenschliches, ein anthropologisches Phänomen ist. Denn wenn der Mensch sich selber immer wieder ein Geheimnis ist, dann verweist dieses Geheimnis des Menschen auf das Geheimnis der Welt und das Geheimnis Gottes . [...] Um Evangelium und Glaube einsichtig zu machen, bedarf es zum Verstehen des Bezuges zu Religion“ (S. 59), der freilich sowohl Anknüpfung wie Kritik in sich schließt.

*Ideologie:* Dieser Begriff bezeichnet eine primär von Interessen geleitete Weltanschauung, mit deren Hilfe knechtende Herrschaftsansprüche gerechtfertigt werden. In diesem Sinn ist Ideologie eine ständige Gefährdung von Glaube und Theologie, wie die Kirchengeschichte zeigt. Aber auch heute noch können dogmatische Rationalisierungen (wie in der Lehre von der Erbsünde oder der Prädestination) als Ideologie missbraucht werden (S. 71), ebenso freilich auch die aufklärerische Auflösung des Glaubens in bloße Ethik und Weltverbesserungsstrategie (S. 76).

„Lebendiger geistgewirkter Glaube erweist und bewährt sich in Freiheit. Er besteht nicht aus einem kritiklosen Festhalten an Glaubenssätzen, aus einem Bestehen auf vorgefassten Meinungen. [...] Dem Evangelium eignet von Hause aus durchaus eine ideologiekritische (und religionskritische) Tendenz“ (S. 79).

*Glaube:* Für den Außenstehenden mag es scheinen, als sei Glaube eine rein anthropologische Größe, Produkt unserer eigenen Kreativität. Dem muss christliche Theologie nachdrücklich widersprechen: „Glaube versteht sich nicht als Werk eigener Produktivität, sondern er entsteht durch das Hören auf das Wort des Evangeliums, durch ein verbum externum [=ein von außen kommendes Wort]. Zwar spricht das Wort den Menschen auf sein Glaubekönnen an. Aber christlicher Glaube besteht in einer Beziehung, einer Relation, und ist damit nicht allein

bloß als subjektives Erleben zu bestimmen. [...] Psychologische Beschreibung kann jedoch das ‚Wesen‘ des Glaubens als Vertrauen zutreffend kennzeichnen und darlegen“ (S. 82).

*Lehre:* Zwischen theologischer Wissenschaft und kirchlicher Lehrautorität besteht ein natürliches Spannungsverhältnis. Denn „Theologie ist in erster Linie der Wahrheit verpflichtet. Kirche hat den Auftrag, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen. Aber beide verfügen nicht über die letzte absolute Wahrheit“ (S. 99). Die römisch-katholische Auffassung vom kirchlichen Lehramt sieht das freilich anders. Ihr gegenüber muss evangelische Theologie festhalten: „Lehrfreiheit und Lehrbindung sind Gewissenssache. [...] Kirchenleitende Kompetenz hat nicht - wie in römisch-katholischer Sicht - eine produktive Funktion, sondern lediglich eine regulative Aufgabe. Sie kann nur einen Prozess der Wahrheitsfindung in Gang setzen, aber nicht selbst die Wahrheitsfrage autoritativ entscheiden. [...] Evangelische Kirche kennt zwar kein institutionelles Lehramt. Aber sie kennt sehr wohl einen Prozess der Lehrbildung und der Konsensfindung“ (S. 104-105).

*Bibel:* Die fundamentalistische Auffassung der Bibel als irrtumsfreie, unfehlbare Heilige Schrift ist durch die Aufklärung und ihre historisch-kritische Forschung „radikal erschüttert“ worden. Das war schon immer auch Auffassung eines freien Christentums, und so können wir Honeckers Satz nur voll zustimmen: „Rückblickend betrachtet könnte man die Verbalinspirationslehre durchaus Ideologie nennen. Die Irrtumslosigkeit, inerrancy der Schrift ist, kritisch betrachtet, bloßes Postulat und Fiktion. [...] Die Behauptung der Widerspruchsfreiheit biblischer Texte ist nicht aufrechtzuerhalten. [...] Dagegen konfessorisch darauf zu bestehen, dass die Schrift Gottes Wort ist - und nicht nur Gottes Wort ‚enthält‘ oder ‚bezeugt‘ -, ist nichts anderes als eine Immunisierungsstrategie“ (S. 113).

*Offenbarung:* Christliche Theologie hält allerdings daran fest, dass die Bibel Zeugnis der Offenbarung Gottes ist. Nur: Was meinen wir eigentlich mit diesem Ausdruck?

„Versteht man Offenbarung nicht im Modell der Vorstellung einer Information über Offenbarungsinhalte, sondern als Offenbarungsgeschehen, dann liegt die Deutung der Offenbarung mit Hilfe der Metapher des Lichtes nahe. Offenbarung heißt dann Erleuchtung, ‚illuminatio‘. Sie bezeichnet eine spezielle Erfahrung, nämlich das ans Licht treten, manifest werden eines Verborgenen, eines Geheimnisses, theologisch gesprochen das Offenbarwerden Gottes als Geheim-

nis der Wirklichkeit. [...] Die Metapher Offenbarung verweist auf das Unfassbare der Gottesbegegnung und wird zur Chiffre für die unableitbare Kontingenz [=Unverfügbarkeit] der Heilzusage Gottes, für das Evangelium“ (S. 151).

*Vernunft:* Versteht man Offenbarung so, dann schwindet auch der viel umstrittene scheinbare Widerspruch zur menschlichen Vernunft: „Offenbarung und allgemeine, natürliche Vernunft schließen sich mitnichten aus, sondern sie sind vereinbar. Denn Vernunft ist nicht das einzige, totale Prinzip von Weiterklärung und Lebensdeutung; anders verstanden würde Vernunft zur Weltanschauung. Offenbarung wiederum will Glauben wecken, nicht Wissen begründen. So gesehen ist sie weder Feind noch Konkurrent von Vernunft“ (S. 158).

*Schöpfung:* Im freien Christentum hat von jeher die Schöpfungsfrömmigkeit eine große Rolle gespielt. Dass Schöpfungstheologie aber zur Ideologie werden kann, darauf macht uns Honecker zu Recht aufmerksam, unter Verweis auf die fundamentalistische Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichten bis hin zum Kreationismus unserer Tage. Wesentlich heikler ist für uns freilich noch eine weitere Gefahr, die sich schon einmal für die Kirche im letzten Jahrhundert verhängnisvoll ausgewirkt hat:

„Ideologisch kann schließlich auch die Berufung auf eine vorgegebene Struktur der Schöpfung, eine *Schöpfungsordnung* verwendet werden. Demnach wäre mit Gottes Schöpfung der Natur unveränderlich die Unterscheidung von natürlich und unnatürlich eingestiftet und das Naturgemäße am Geschaffenen eindeutig ablesbar. Darüber wird jedoch die Geschichtlichkeit und Wandelbarkeit der Natur und der Wandel in der Interpretation von Schöpfung verkannt. [...] Natur und Schöpfung sind nicht von sich aus, ontologisch Normen, normativ, sondern sie werden dazu durch menschliche Deutung und Auslegung [...]. Schöpfungsvorstellungen sind daher jeweils nicht nur historischer Kritik, sondern auch ideologiekritischer Analyse zu unterziehen“ (S. 168).

*Versöhnung:* In voller Übereinstimmung befinden wir uns als freie Christen mit dem Verfasser, wenn er die Sühnopfertheologie im Neuen Testament als nur *eine* mögliche, zeitbedingte Weise der Interpretation des Todes Jesu sieht.

Er konstatiert, „dass Versöhnung nicht ausschließlich vom Sühnegedanken (und vom Opfergedanken) aus zu deuten ist, sondern dass sich eine politische (Friedensschluss) und rechtliche (Loskauf) Auffassung durchaus damit auch verbinden und verbinden lassen“ (S. 169-170).

„Es besteht keine Notwendigkeit, Jesu Kreuzestod nur mit Opferkategorien

auszulegen. Opfer ist vielmehr *eine* Metapher für die Auslegung der Heilsbedeutung des Todes Jesu, neben andern. [...] Das Christentum war jedoch von Anfang an gerade keine Opferreligion. [...] An die Stelle des Gottes Zorn beschwichtigenden Opfers tritt für den Christen das ‚Lobopfer der Lippen‘ (Hebr 13,15) und das Dankopfer des Glaubens, die Bezeugung des ein für allemal erfolgten Gotteshandelns. Es gibt kein christliches Opferritual“ (S. 174).

*Erlösung:* Die Hoffnung auf Erlösung als zukünftige Vollendung des göttlichen Heilswillens ist - ähnlich wie der Schöpfungsglaube - ebenfalls immer in der Gefahr, in Ideologie abzudriften, nämlich dann, wenn die Vollendung in den Bereich der menschlichen Machbarkeit verlagert wird. „Christen werden darauf achten, die Zukunft Gottes als *absolute* Zukunft von einer relativen, innerweltlichen Zukunft zu unterscheiden. [...] Von der Hoffnung auf Gottes Zukunft kann man nur in Bildern, metaphorisch sprechen. Aber bei der Ausmalung solcher Bilder und Metaphern sollte man als Theologe zurückhaltend sein und die Zukunftshoffnung des Glaubens ausrichten auf den Glauben an den Gott, der dem Tode die Macht nimmt und seine Treue in Zukunft erweisen wird“ (S. 179).

*Absolutheitsanspruch:* Christlicher Glaube sieht und erfährt in Jesus den Heilbringer für alle Welt. „Ob damit ein Absolutheitsanspruch des Christentums und eine Exklusivitätsforderung notwendig verknüpft sind und sein müssen, wird heute unterschiedlich beurteilt. Heil ist zwar für den christlichen Glauben auf Jesus Christus zentriert. [...] Aber diese Zentrierung und Orientierung ist zugleich offen für unterschiedliche Darstellungen des Heilsereignisses in Christus. [...] Maßgeblich ist dabei, dass Jesus Christus Gottes Liebe verkörpert, dass seine Botschaft, das Evangelium, Ruf zur Freiheit ist und dass der Glaube, der durch das Wort des Evangeliums entsteht, wahres Leben, und das heißt Heil ermöglicht“ (S. 185).

Das heißt: Die „Absolutheit des Christentums“ kann sich nicht in einem theoretischen Überlegenheitsanspruch des Christentums erweisen, sondern allein in der praktischen Erfahrung von erfülltem Leben in der Begegnung mit Jesus und seinem Gott - mitten im Markt der Heilsangebote dieser Welt. In dieser Richtung hat sich auch das Denken des freien Christentums seit je bewegt. Um so mehr freut uns diese Übereinstimmung.

*Wahrheit:* Alle Suche nach der Wahrheit steht in einem Dilemma: „Eine abschließende Definition von Wahrheit gibt es schlussendlich nicht. [...] Die Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? (Joh 18,38) harrt bis heute noch einer Antwort.

Annäherungen an diese Antwort sind freilich nicht nur möglich, sondern notwendig“ (S. 187). Sie sollten sich freilich immer ihres Annäherungscharakters bewusst sein. Gibt es aber ein Kriterium für die Wahrheit von Wahrheit über die bloße wissenschaftliche Richtigkeit und praktische Evidenz hinaus? Man kann es mit Honecker in der Bedeutung der Wahrheit für unser Menschsein sehen, in „der Intention der Wahrheit, nämlich dem Menschen Freiheit zu ermöglichen [...] ‚Wahre‘ Sätze sollen demzufolge Freiheit und Würde des Menschen offenbar machen“ (S. 188). In eben diesem Sinn weiß sich der christliche Glaube entscheidend von der Wahrheit geprägt, die in der Gestalt Jesu Christi Gestalt gewonnen hat: „Der christliche Glaube bekennt nämlich die Befreiung zur Wahrheit als Folge der Begegnung mit dem Evangelium von Jesus Christus (Joh 8,36: ‚So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.‘). Befreiung zur Wahrheit ist nicht Ergebnis einer Selbstbefreiung des Menschen, sondern sie wird erfahren als Bewahrheitung in der Gegenwart des Geistes“ (S. 189), - des Geistes, der Jesu Freiheit auch auf uns überträgt.

*Gott:* Im Sinn dieser Wahrheit ist christliche Rede von Gott zu verstehen, zunächst in ihrer Vorläufigkeit und Anfechtbarkeit: „Alles Reden von Gott ist ein Reden in menschlichen Worten und als sprachlich vermittelte Formulierung ein immer nur annäherungsweise Reden. Es ist ein Reden in Analogien, es ist metaphorisches Reden“ (S. 193). Als solches aber bezieht es den Menschen immer mit ein: „Wer von Gott redet, redet zugleich vom Menschen, und Menschen können in Situationen des Unheils und im Angegangensein von Lebenserfahrungen ihre Sinnfrage nicht artikulieren, ohne das Phänomen Gott wenigstens andeutungsweise in der Blick zu bekommen“ (S. 195). Eben das macht nun die Bindung des christlichen Glaubens und Redens an die Gestalt Jesu Christi begreiflich, in der Gott als Geheimnis der Welt, nämlich als der Lebendige und Liebende aufscheint (so S. 199) und in dem das Geheimnis des Menschen aufgehoben ist (so S. 200).

*Trinität:* Auf dieser Basis ist zu verstehen, dass sich der christliche Gottesgedanke in der Lehre von Gottes Dreieinigkeit seinen klassischen Ausdruck geschaffen hat: „Der Glaube an den dreieinigen Gott, die Trinitätslehre, ist das Kennzeichen christlichen Glaubens. Trinität und Kreuz sind die beiden Glaubenssymbole, die das Christentum von anderen Religionen, insbesondere vom Judentum und vom Islam, unterscheiden“ (S. 205). Denn „der Sinn der Trinitätslehre ist es, das Verhältnis von Gott als Grund des Glaubens, Christus als Zeuge des Glaubens und das Wirken des Geistes als Zueignung des Glaubens zu

bedenken“ (S. 205). Auf diesem Hintergrund erfährt die Trinitätslehre der christlichen Theologie, die vielen freien Christen nicht nachvollziehbar ist, eine Interpretation, die auch uns zum Nachdenken bringen muss. Denn gerade dann, wenn es darum geht, Gott mit unseren beschränkten menschlichen Vorstellungen fassen zu wollen, könnte sich das Begreifen Gottes auf dem trinitarischen Weg als un-  
gemein hilfreich erweisen. Denn es geht dabei ja gar nicht um das wörtliche Fürwahrhalten von Lehrsätzen, die in der Tat nur aus antikem Denken heraus verstehbar, uns Heutigen aber weltenfern geworden sind, sondern es geht um das, was in der Form des damaligen Denkens ausgedrückt werden sollte, um die *Intention* dieser Lehre, und diese Intention ist für den christlichen Glauben „unverzichtbar“. Denn „das Ziel der Trinitätslehre ist es, Gott als den Lebendigen zu bezeugen und zu denken. Die Reflexion auf das innere Wesen, das innere Leben Gottes soll Gott als Liebe, als einen Gott in innergöttlichen Beziehungen, in Kommunikation, als die ewige Begegnung der drei Personen in liebender Relation beschreiben“. Das führt freilich „an Grenzen des Sagbaren und Denkbaren“ (S. 207). Wohin aber eine Gotteslehre der bloßen Einheit und Allmacht zu führen vermag, kann ein Blick auf den Islam unserer Tage zeigen. Ob nicht ein freies Christentum den Mut aufbringen müsste, hinter dem eisernen Vorhang vergangener Vorstellungsformen deren eigentlichen Sinn erfahren zu wollen?

So könnte Honeckers Buch dem freien Christentum manche Anstöße zur Selbstprüfung und zum Weiterdenken vermitteln. Vor allem aber können wir uns freuen, dass unsere Anliegen in so vielen Punkten mit der Auffassung eines derart renommierten Theologen unserer Tage übereinstimmen.

Ganz besonders aber sehen wir uns einig mit Honeckers grundlegender Beschreibung des neutestamentlichen Evangeliums als göttlichen Ruf in eine alle Knechtschaft sprengende individuelle Freiheit, die ihren Grund im Geschenk der uns unbedingt tragenden Gottesliebe hat. Und ebenso einig müssen wir auch seine Entschlossenheit teilen, dieses kostbare Geschenk vor dem Abgleiten in jede Form einer Ideologie zu bewahren, die uns aufs Neue geistlich oder weltlich angstvoll knechtet, - eine Entartung, in der dieser Glaube nicht nur in der Vergangenheit der Kirchengeschichte leider allzu oft verfallen war, sondern die jederzeit bis heute dem Evangelium droht als seine schlimmste Verkehrung in sein Gegenteil.

Honeckers Buch aber lässt uns hoffen, dass die Denkungsart eines wahrhaft freien Christentums in der evangelischen Kirche – auch ohne das Zutun unseres kleinen Bundes – doch Raum gewonnen hat und noch weiter gewinnen kann. Was können wir mehr hoffen?

---

# Dokumentation

---

## Neues Faltblatt des Bundes für Freies Christentum

*Soeben hat der Vorstand des Bundes für Freies Christentum ein neues Faltblatt („Flyer“) herausgebracht, mit dem Titel „Bund für Freies Christentum. Forum für offenen religiösen Dialog“. Das Faltblatt liegt dieser Nummer der Zeitschrift „Freies Christentum“ bei. Bei der Geschäftsstelle können weitere Exemplare bestellt werden. Im Folgenden wird der Text des Faltblatts (ohne die Adressenangaben) dokumentiert.*

Sie suchen

eine Möglichkeit, so zu glauben, dass Sie wirklich ganz dahinter stehen?

einen Weg, Glauben und Vernunft miteinander zu verbinden?

die Freiheit von vorgegebenen Dogmen, die dem eigenen Wahrheitsbewusstsein widersprechen?

Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit und Glaubensfreiheit in Kirche und Gesellschaft?

Gottesdienste, Predigten und Gebete, die man verstehen und nachvollziehen kann?

den offenen Austausch mit anderen Religionen und Weltanschauungen?

den angstfreien Umgang mit den Erkenntnissen aus Wissenschaft und Forschung?

einen Weg, die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben bewusst zu leben?

Wir suchen dasselbe.

Sie meinen

Zeitgemäßer Glaube muss frei sein:  
frei von der Fesselung durch

Glaubensformen vergangener Zeiten,

frei für neue Ausdrucksformen,

frei von autoritären religiösen

Herrschaftsstrukturen,

frei für Offenheit zum Gespräch,

frei von unduldsamer Vereinnahmung

der anderen,

frei für das Bemühen, voneinander zu

lernen,

frei von dem Irrtum, der Mensch sei  
das Maß aller Dinge,

frei für den Gott, den wir in Jesus als  
befreiende Liebe erfahren.

Das meinen wir auch.

Deshalb haben wir uns zusammengeslossen.

Wir sind

ein Zusammenschluss von Christen,  
die sich für eine persönlich verantwortete,  
weltoffene Form des christlichen Glaubens  
einsetzen.

dabei ist uns „Freiheit“ zum Leitmotiv  
geworden, unter dem wir die wegweisenden  
Überlieferungen der Bibel, der Reformation  
und der Aufklärung verbunden sehen.

Der im Jahre 1948 gegründete Bund  
für Freies Christentum versteht sich als  
Forum für offenen religiösen Dialog.

Diesen Dialog pflegen wir

auf Jahrestagungen,

bei Regionaltreffen,

in der Zeitschrift „Freies Christentum.

Auf der Suche nach neuen Wegen“,

in der Schriftenreihe „Forum Freies  
Christentum“.



Die meisten Einzelmitglieder des Bundes für Freies Christentum gehören einer evangelischen Landeskirche oder Freikirche an. Auch Christen anderer Konfessionen oder solche, die keiner Kirche angehören, können Mitglied werden.

„Das Wesentliche des Christentums, wie es von Jesus verkündet ist und wie es vom Denken begriffen wird, ist dies, dass wir durch die Liebe allein in Gemeinschaft mit Gott gelangen können.

Alle lebendige Erkenntnis Gottes geht darauf zurück, dass wir ihn als Wille der Liebe in unseren Herzen erleben.

Albert Schweitzer (1875-1965)

(erster Ehrenpräsident des Bundes für Freies Christentum)

Sie suchen Kontakt?

Hier finden Sie uns:

[Präsident...

Geschäftsführende Vorsitzende...

Geschäftsstelle...

Homepage...]

## IARF: Resolution zum Frieden

*Der „Weltbund für religiöse Freiheit“ (LARF), dem auch der „Bund für Freies Christentum“ angehört, verabschiedete auf seinem 32. Weltkongress, der (unter dem Leitwort „Dignity in Diversity“ = „Würde in menschlicher Vielfalt“) in Kaohsiung, Taiwan, stattfand, am 29. März 2006 eine „Resolution zum Frieden“. Sie wurde verfasst von Bhikxuni Chueh Men (Taiwan), Shlomo Alon (Israel), Rev. Olivia Holmes (USA), Rev. Abbi Janamanchi (Indien) [ab 29. März 2006 Präsident der LARF] und Katsunori Yamanoi (Japan).*

Gewalt und Konflikte herrschen heute in vielen Weltregionen. Manche Menschen bringen es einfach nicht fertig, Mitmenschen gewähren zu lassen, die kulturell, gesellschaftlich und religiös anders sind als sie; und alles dies, weil Habsucht, Armut, Zorn, Verzweiflung, doch auch Verblendung und das Wegsehen vor dem Leid des größten Teils der Menschheit so verbreitet sind. Tragischerweise wenden wir weiterhin kriegerische Mittel an, da wir ja den Kriegszustand beenden wollen. Doch durch kriegerisches Handeln geht der Krieg nicht vorüber, sondern es bringt nur noch mehr Gewalt und Schmerz in die Welt hinein. In diesem leid- und qualvollen Jahrhundertbeginn wird es immer unabweisbarer, an mehr und mehr Konfliktorten auf der Welt einen dauerhaften Frieden herbeizuführen.

Da wir alle den gleichen Planeten bewohnen, wissen wir heute noch viel unmittlerbarer, wie sehr unser Tun uns Menschen und unsere Mitwelt beeinflussen, beeinträchtigen und in Mitleidenschaft ziehen kann. Damit wir weiterleben können, müssen wir wie eine Familie zusammenwirken. Wenn wir einander achten, Nachsicht üben und Mitgefühl entwickeln werden, dann sind wir dem Ziel des Weltfriedens und der Eintracht viel näher gekommen; doch um sich von der Kriegsbereitschaft weg- und der Friedensbereitschaft zuzuwenden, sind Durchhaltevermögen, Begeisterungsfähigkeit und Mut gefragt.

Es kann nicht sein, dass Religion als Komplizin für Krieg, Terrorismus oder irgendeine andere Gewaltanwendung, organisiert oder spontan und gegen Mitmenschen gerichtet, herhalten muss!

Als Mitglieder des Weltbundes für reeligöse Freiheit, einer Organisation, die sich zur Aufgabe gesetzt hat, durch Verständigung und friedliches Miteinander innerhalb der Religionen und besonders auch zwischen ihnen die religiöse Freiheit zu stärken, haben wir eine Verpflichtung, an dem großen Ziel einer künftigen Gesellschaft weiterzuarbeiten, einer Gesellschaft, in welcher für Krieg als Mittel der Streitbeendigung zwischen Staaten, Organisationen und Religionen keinerlei Entfaltungsraum existiert.

Wir appellieren daher an die IARF-Mitglieder und alle Menschen, die nachfolgend aufgeführten Erfordernisse zu bedenken und zu verwirklichen zu trachten:

Erkenne, dass alle Menschen gleich sind vor dem Gesetz.

Glaube an die Unverletzlichkeit und Ganzheitlichkeit allen Lebens.

Zeige mehr Betroffenheit, wenn es darum geht, die Erde, die Natur und die Menschheit vor Übel zu bewahren.

Bekräftige, dass die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses unverletzlich sind.

Erweitere dein Bewusstsein von der Nachsicht zur Wertschätzung gegenüber jenen, die sich von uns unterscheiden, wobei wir zu bedenken haben, dass wir trotz unserer Unterschiede dadurch innerlich verbunden sind, dass wir alle Menschen sind.

Freue dich über den sprachlichen Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten, über den leuchtenden Bilderteppich der

Erfahrung, der Einsicht und der schöpferischen Kraft.

Sei bestrebt, Religionen und spirituelle Überlieferungen hinsichtlich der von ihnen bereitgehaltenen Pfade zum Frieden zu prüfen und anzunehmen.

Denke über unsere Appelle und Beweggründe nach, damit du in einer bewussten Anstrengung unser eigenes Wut- und Feindschaftspotenzial in die Bereitschaft zu allumfassendem Mitgefühl weiterentwickeln kannst.

Mache dir die Grundsätze von Frieden und Gewaltverzicht bei ihrer Anwendung im zwischenmenschlichen und allgemein lebensbezogenen Verhalten klar.

Suche beharrlich Konflikte und Notlagen durch den Einsatz friedlicher Mittel zu entspannen.

Setze dich dafür ein, dass alle Menschen teilhaben an Gleichheit, Friede und einträchtigem Zusammenleben.

Bemühe dich darum, dass künftige Generationen bessere Erziehungsmöglichkeiten haben, und schaffe Gelegenheiten, um neue Erfahrungen zu sammeln.

Kümmere dich um die Lernwilligen und vermittele besonders den Heranwachsenden, dass Töten nicht hingenommen werden kann und dass Stehlen Unrecht ist, dass sexuelles Fehlverhalten inakzeptabel ist und dass Lügen den Aufbau von Vertrauen untergräbt.

Mache dir die Ideale von Gleichheit und Achtung zur Richtschnur, wann immer uns Abweichungen und Unterschiede begegnen.

Wir verkünden unserer Zeit und den nachfolgenden Zeiten gegenseitige Tole-

ranz, Anerkennung und Achtung zwischen allen Religionen und Weltanschauungen, ohne Ausnahme. Wenn wir uns wahrhaft vorstellen können, dass die Lebensbedingungen der anderen die von uns selber sind und dass wir alle, bei Lichte besehen, gleich sind, dann wird ein dauerhafter Friede langsam aber sicher seinen Weg in diese Welt finden.

Lasst uns, aus der Stille heraus, dem Wunsch Gestalt geben, dass wir in Frieden zusammenleben, in Liebe die Wahrheit suchen und uns einander behilflich sind, eine schönere, gerechtere und friedvollere Welt zu schaffen.

*(Übersetzt von Manfred J. Paul)*

---

## Bücher

---

*Werner Zager (Herausgeber): Mut zum eigenen Denken. Immanuel Kant – neu entdeckt. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2006 (ISBN 3-7887-2151-0), 123 Seiten, Paperback. 14,90 Euro.*

Dieser Band dokumentiert eine Vortragsreihe 2005 in Worms über den Philosophen Immanuel Kant (1724-1804). Das für ein redliches Denken in unserer Zeit grundlegende Werk des Königsberger Denkers ist wegen dessen abstrakter Schreibweise schwer zugänglich. Die Beiträge geben einen hilfreichen Einblick und fragen nach Kants Gegenwartsbedeutung. Wie der Herausgeber Werner Zager (Worms) sagt, kann man sich von Kant anleiten lassen, „selbstständig und kritisch zu denken“. Deutlich wird: Hinter die Aufklärung Kants dürfen Christen und

Kirchen nicht zurück. Alles Denken und Reden über Gott steht nach Kant unter einem „erkenntnistheoretischen Agnostizismus“: Mit den Mitteln des Erfahrungswissens und streng logischen Denkens können wir Gottes Sein weder beweisen noch widerlegen. Doch wird die sittliche Verpflichtung, die sich im Gewissen aufdrängt, mit Hilfe von Vernunftprinzipien einsichtig. Die Frage nach Woher und Wohin des Daseins fasst Kant in die drei Grundfragen „Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?“ Darauf gibt es für Kant nur eine haltbare Antwort mit Hilfe von „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit“, seinen drei „Postulaten [Erfordernissen] der praktischen Vernunft“. Die Aktualität Kants zeigt sich etwa im Nachdruck auf den „freien Willen“ und auf die Eigenständigkeit der ethischen Forderung, die keiner Fremdbestimmung durch Gott bedarf, deren unbedingte Gültigkeit allerdings durch Gott garantiert werden muss.

Der Philosoph Rainer E. Zimmermann (München und Kassel) beschäftigt sich in einem eher schwierig zu lesenden Beitrag mit der Ästhetik Kants, unter der Überschrift „Chiffreschrift und schöne Form. Zur Organisation von Natur und Kunst nach Kant“. Er geht etwa dem erkenntnistheoretischen Grundsatz Kants nach, „dass die Welt, wie sie in der menschlichen Wahrnehmung erscheint, nicht die sein kann, welche wirklich unabhängig vom Menschen vorhanden ist“. Wie die in der Natur wahrgenommene Schönheit vom Menschen produziert werde, so konstruiere der Mensch seine Interpretationsrahmen für die Welt der Erscheinungen. Aber dabei wäre doch zu

bedenken: Da ist etwas, was allen derartigen Konstruktionen zu Grunde liegt, und diese Konstruktionen sind offensichtlich in der Vernunft so angelegt.

Der Philosoph Ulrich Fritz Wodarzik (Worms) gibt zunächst einen Überblick über Leben und Werk Kants und unterstreicht dabei die Verankerung der sittlichen Pflicht im Selbstbewusstsein des Menschen. In einem weiteren Beitrag zum Menschenverständnis Kants zeigt er den Menschen als Schnittpunkt von Sinnlichkeit und Sittlichkeit, von Natur und Geist, ja von Welt und Gott. „Welt, Mensch und Gott“ seien eine „metaphysische Trinität“ und dabei eine „Notwendigkeit der Vernunft“. So ist für Kant der Mensch nicht ohne Hinordnung auf Gott und Offenheit für die Welt zu begreifen.

Der Neutestamentler Zager geht dem Verhältnis Kants zu Religion und Christentum nach. Kant beharrt auf der Selbstständigkeit der Vernunft und der Willensfreiheit. Wozu braucht er dann Gott? Das ethische Bewusstsein hat in Gott dem Schöpfer und Vollender seinen letzten Halt. Die ethisch akzentuierte „Vernunftreligion“ lässt „die ethischen Pflichten als religiöse Gebote erkennen“. Gott ist der „moralische Weltherrscher“, das heißt der Inbegriff der unbedingten Gültigkeit des kategorischen Imperativs. Nach Kants „dreifaltigem Vernunftglauben“ ist Gott zugleich Legislative (heiliger Gesetzgeber), Exekutive (gütiger Regierer) sowie Jurisdiktion (gerechter Richter). Kant ist kein bloßer Moralist, denn er weiß um das radikal Böse im Menschen. Da wir immer hinter dem Geforderten zurückbleiben, muss Gott unseren Mangel auffüllen. In diesem Sinn bedürfen wir auch nach Kant

der „Rechtfertigung“ durch Gott. Zager stimmt Kants Nein zum Sühnopfergedanken zu: Jeder muss selbst für seine Schuld leiden und büßen. Zager bemängelt bei Kant eine Abwertung des „Offenbarungsglaubens“. Die Ideen der „Vernunftreligion“ bräuchten aber einen geschichtlichen Impuls, insbesondere durch das Beispiel und den Geist Jesu .

In seinem mitreißenden Beitrag „Kant als Philosoph des Protestantismus“ stellt der systematische Theologe Bernd Hildebrandt (Greifswald) Kant in das moderne allgemeine Bewusstsein hinein: Heute würde Kant nicht in erster Linie die „Metaphysik“ kritisieren, sondern die Gottvergessenheit. Er würde darauf beharren, dass die Grenze der Erfahrung nicht schon die Grenze der Welt als ganzer ist. Zwischen dem Protestanten Kant und dem Protestantismus sieht Hildebrandt frappierende Gemeinsamkeiten: Freiheit, Mündigkeit, Autonomie; eine Glaubensgewissheit als innere Überzeugung, die kein rationaler Beweis sein kann. Zugleich aber gebe es einen gravierenden Unterschied: Für den Protestantismus gilt immer das Vorzeichen „allein die Gnade“!

*Andreas Rössler*

*Peter Heigl: 30 Minuten für Religion und Religionen. Wesen und Kern. Gabal Verlag, Offenbach 2006 (ISBN 3-89749-581-3). 80 Seiten, kartoniert. 6,50 Euro.*

Auf diese Idee muss man erst einmal kommen, das Wichtigste über „Religion und Religionen“ für 30 Minuten Lektüre zusammenzustellen. Auf 80 Seiten werden Begriffserklärungen zur Religion, eine

Typologie der Religionen, die Grundgedanken der Religionskritik und ein Überblick über die sieben bekanntesten Religionen gegeben. Ein besonderer Akzent liegt auf einer „Kosmische Religion“, wie sie bei Albert Einstein zu finden ist. Religion und Philosophie werden, ganz im Sinn eines freien Christentums, aufeinander bezogen und miteinander verknüpft. Man stellt beeindruckt fest, welch souveräner Umgang mit diesem Riesengebiet vorausgeht, um so konzentriert auf das jeweils Wesentliche zu kommen. Lobenswert ist auch die didaktische Form, in der ein flüssiger und gut verstehbarer Text fast ein Nachschlagewerk bietet. Wer in der „30-Minuten-Reihe“, in der dieses Büchlein erscheint, erste Eindrücke gesammelt hat, wird neugierig: Da muss ich noch mehr darüber erfahren!

*Pfarrer Heinrich Frommer,  
Hauffstr. 3, 73770 Denkendorf*

*Peter Heigl: 30 Minuten für gute Rhetorik.  
Gabal Verlag, Offenbach, 7. Auflage 2005  
(ISBN 3-89749-123-0). 80 Seiten, kartoniert.  
6,50 Euro.*

Peter Heigl ist Fachmann für Rhetorik und Kommunikation. In diesem Büchlein gibt er eine knappe, präzise und anschauliche Anleitung, methodisch bedacht, angstfrei, sicher und plausibel zu reden. Die in der Praxis erprobten, hilfreichen Tipps für gutes Reden und für ein gelingendes Auftreten bei einer Diskussion sind weitgehend auch auf das Schreiben anzuwenden. Im Sinn des Journalismus gilt: Was für die Rede gut ist, ist auch für Geschriebenes gut, auch wenn umgekehrt nicht alles, was

schriftlich hier und dort angebracht sein mag, sich für das Mündliche eignet. Nicht zuletzt wenn wir eigene Überzeugungen ausdrücken und vermitteln wollen, in der Rede, im Gespräch oder im schriftlichen Text, tun wir gut daran, uns einfach, kurz, schnörkellos und gut verständlich zu äußern. Heigl führt drei Arten von Reden auf: Gelegenheitsrede, Informationsrede, Meinungsrede. Dabei ist die (nicht ausdrücklich erwähnte) „religiöse Rede“ oder Predigt wohl eine Mischung von Meinungsrede und Informationsrede. Heigl schreibt vorbildlich klar, im Wissen, „dass mit komplizierter Schreibe auch bewusst vernebelt“ werden kann. Das Büchlein ist eine Fundgrube für Redende wie Hörende, Schreibende wie Lesende!

*Andreas Rössler*

---

## Einladung zur Mitglieder- versammlung 2006

---

*An die Mitglieder des Bundes für Freies Christentum*

Gemäß § 6 unserer Satzung lade ich die Mitglieder des Bundes für Freies Christentum hiermit zur Mitgliederversammlung 2006 ein. Sie findet im Rahmen der Jahrestagung 2006 statt: am 23. September 2006 (Samstag) um 20 Uhr, im Gemeindehaus der St. Remberti-Gemeinde, Friedhofstraße 10, 28213 Bremen.

1. Bericht der Geschäftsführung
2. Kassenbericht und Entlastung
3. Veröffentlichungen
4. Berichte aus den Regionen
5. Jahrestagungen  
(2007: „Führt Wahrhaftigkeit zum Unglauben? David Friedrich Strauß als Bibelkritiker und Philosoph“. – Arbeitstitel für 2008: „Liberales Christentum gestern und heute. Perspektiven des Protestantismus im 21. Jahrhundert in Verbindung mit der Gründung des Bundes 1948“). - Themen-Vorschläge für weitere Jahrestagungen.)
6. Verschiedenes

*Sollten Mitglieder den Wunsch haben, einen weiteren Punkt auf die Tagesordnung zu bringen, so bitte ich um vorherige Mitteilung.*

Stuttgart, 20. Juni 2006

Karin Klingbeil, Geschäftsführende Vorsitzende

---

## Termine

---

### **Regionaltreffen des Bundes für Freies Christentum in Stuttgart:**

im Gemeindehaus der Tempelgesellschaft in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39, jeweils an Samstagen, 15 bis 18 Uhr (bitte die Änderungen gegenüber der bisherigen Vorschau beachten; Pfarrer Heinrich Frommers Vortrag wird auf 2007 verschoben).

8. Juli 2006. Dr. Andreas Rössler:  
„Zufall, Schicksal oder Vorsehung? Trotz bleibender Rätsel ein letzter Sinn“.

11. November 2006. Dr. Ulrich Börngen:  
„Erfahrungen in interreligiöser Zusammenarbeit und Folgen der Alexandria-Erklärung“.

### **Interreligiöse Gemeinschaft für Frieden, Stuttgart**

12. Juli 2006, 19. 30 Uhr, in der Evangelischen Gesellschaft, Büchsenstr. 34/36, 1. Stock, Raum 163.

Wolfgang Jantz, Hattersheim (Vorsitzender der „Deutschen Mitgliedergruppe der IARF“): „Auf der Suche nach neuen Wegen: IARF (International Association for Religious Freedom)“.

### **Jahrestagung 2006 des Bundes für Freies Christentum**

22. bis 24. September im Gemeindehaus der St. Remberti-Gemeinde in Bremen (Friedhofstraße 10, 28213 Bremen).

*Thema, Ablauf, Preise :*

auf der dritten Umschlagsseite in dieser Nummer.

*Anmeldung:*

Wir bitten um rasche Anmeldung, bis spätestens 27. Juli, bei der Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum, Felix-Dahn-Str. 39, 70597 Stuttgart, Telefon (vormittags) 0711-762672, Fax 0711-7655619,

E-Mail: [info@tempelgesellschaft.de](mailto:info@tempelgesellschaft.de)

# **Jahrestagung 2006 des Bundes für Freies Christentum**

22. bis 24. September, im Gemeindehaus der St. Remberti-Gemeinde, Friedhofstr. 10, 28213 Bremen.

Thema: „Abenteuer Religion - Jugend und Religion“.

*Freitag, 22. September:*

18.30 Uhr. Gemeinsames Abendessen.

19.30 Uhr. Eröffnung durch Professor Dr. Werner Zager.

Professor Dr. Jürgen Lott (Universität Bremen): „Jugend und Religion“.

*Samstag, 23. September:*

9 Uhr. Andacht in der St. Remberti-Kirche, Pastor Dr. Frank Austermann.

9.30 Uhr. Pastor Helmut Langel: „Abenteuer Religion - Ansätze eines dialogischen Konfirmandenunterrichts-Modells“.

11.15 Uhr. Pastor Dr. Andreas Quade: Einführung in Ausstellungen zum Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht.

Mit anschließender Besichtigung der Ausstellungen.

In der Mittagspause: Besichtigung des Bremer Focke-Museums.

15.30 Uhr. Dr. Werner Martin: „Religiöse Aspekte in der Jugendkultur“.

17.30 Uhr. „Wir schreiben unsere Bibel selbst“: Einführung und Besichtigung, Lesungen von Jugendlichen.

20 Uhr Öffentliche Mitgliederversammlung des Bundes für Freies Christentum.

*Sonntag, 24. September:*

10 Uhr. Gottesdienst in der St. Remberti-Kirche. Predigt: Pfarrerin Dorothea Zager. Liturgie: Pastor Rolf Blanke.

11.15 Uhr. Podiumsdiskussion mit den Referenten.

12.30 Uhr. Gemeinsamer Abschluss mit dem Mittagessen.

*Preise:*

Hotel für zwei Nächte, inklusive Frühstück, pro Person, untere Preiskategorie: 112 Euro Einzelzimmer, 76 Euro Doppelzimmer. Höhere Preiskategorie (größere Zimmer): um 10 Euro pro Zimmer und Nacht teurer.

Verpflegung: 45 Euro (2 Abendessen, 2 Mittagessen).

Tagungsbeitrag: 20 Euro.

Wer statt eines Hotelzimmers ein Privatquartier will, möge sich möglichst bald bei der Geschäftsstelle melden.

## **PVSt DPAG Entgelt bezahlt E 3027**

Versandstelle „Freies Christentum“:  
Geschäftsstelle des Bundes  
für Freies Christentum  
Felix-Dahn-Straße 39  
70597 Stuttgart

**D**er Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

**Bezugspreis** jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

**Mitgliedsbeitrag** für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 28 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift enthalten. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

**Zahlungen an Bund für Freies Christentum, Kreissparkasse Esslingen 56 037 137 (BLZ 611 500 20) oder Postbank Hannover 1550 78-307 (BLZ 250 100 30).**

Kassenführung bei der Geschäftsstelle des Bundes, Anschrift siehe unter „Bestellungen“!

**Bestellungen:** Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum, Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags); Fax 0711 / 765 56 19, E-Mail: [info@tempelgesellschaft.de](mailto:info@tempelgesellschaft.de)

### **In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum**

wende man sich an die Geschäftsführende Vorsitzende, Frau Karin Klingbeil, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Pfarrer Dr. Andreas Rössler (Anschriften vorne).